

Aalto, Pentti (Helsinki)

FRAUENSPRÄCHLICHE ERSCHEINUNGEN IM MONGOLISCHEN

Ausser den geographischen, nebeneinander liegenden Dialekten und Mundarten können wir in den Sprachen auch mehr oder weniger ausgeprägte soziale Schichten unterscheiden. Der deutschen Redensart "der Soldat frisst, der Offizier isst, der Kaiser speist" entsprechend verwenden wohl die meisten Sprachen für eine und dieselbe Sache oder Tätigkeit verschiedene Bezeichnungen je nach dem sozialen Status der Sprechenden bzw. gemeinten Person. Z. B. im Tibetischen heisst eben "essen" in der Normalsprache za-ba, in der höflichen Sprache aber bšes-pa 'speisen' und in der ehrfurchtsvollen Sprachform bšes-pa nañ-ba, etwa 'Speise einzunehmen geruhen'. Im Kalmückischen ist id<sup>2</sup>xə 'essen, fressen', in höflicher Rede sagt man aber ed|xə 'speisen'; wenn das Verb aber einen Fürsten als Subjekt hat, muss man zoγl<sup>1</sup>xv 'Speise geniessen' sagen. In der Sondersprache der Frauen heisst es aber džolmn<sup>1</sup>xv, eigentlich "in einem Zelt verweilen".

Nach Alan ROSS <sup>1)</sup> ist das sicherste Kennzeichen der der englischen Oberklasse ("U") eigenen Sprachform das Wort table-napkin statt des "non-U" serviette. Unterschiede sind auch in der Aussprache der gemeinsamen Wörter zu beobachten: der Angehörige der Oberklasse sagt weskət während der "non-U" weistkout ausspricht. JESPERSEN aber (Language S. 245) betrachtet diese letztere Ausspracheweise vor allem als den Frauen eigen.

Dass es Unterschiede zwischen dem Sprachgebrauch der Frauen und demjenigen der Männer gibt, bemerken schon Plato und Cicero. Beide behaupten, dass die Frauen auffallend konservativ in ihrem Sprachgebrauch sind. Plato erwähnt (Kratylos 418 B) "die Frauen, die ja gewöhnlich die althergebrachte Sprache bewahren", und Cicero (De Oratore III 12) sagt: "Wenn ich meine Schwiegermutter Laelia vernehme, so höre ich sie in derselben Weise - dünkt es mir - als ob ich Plautus oder Naevius hören sollte, denn die Frauen erhalten leichter die alte Sprache unverderbt, weil sie nicht der Redeweisen aller möglichen Leute teilhaft werden und daher an dem festhalten, was sie von Anfang an gelernt haben". Der Konservatismus und die darauf

beruhende Reinheit der von den Frauen gesprochenen Sprache wird auch von heutigen Mundartforschern in verschiedensten Sprachgebieten bestätigt. Auch dort, wo die Bevölkerung zweisprachig wird und dann die eigene Sprache der fremden zugunsten aufzugeben beginnt, scheint dies früher und leichter unter den Männern vor sich zu gehen, während die Frauen zäher an ihrer Muttersprache festhalten. Eine dialektische Sprachform sprechen bekanntlich die Frauen in den indischen Dramen, in denen sich die soziale Stellung der Personen sehr deutlich in ihrer Sprache widerspiegelt. Das Śaurasenī, wohl ursprünglich die Sprache des Landes Śūrasena, das die Frauen nach der Dramentheorie reden sollen, wird auch von Kindern, Eunuchen, Astrologen, Verrückten und Kranken gesprochen. Es ist somit keine besondere Sprache der Frauen, sondern zeigt nur die Bildungsstufe des Redenden: tatsächlich sprechen in einigen Dramen gewisse gebildete Frauen Sanskrit.

In einigen Fällen werden aber die Frauen von Grammatikern auch eigenmächtiger Erneuerungen beschuldigt. So erzählt der englische Grammatiker Sir Thomas Smith i. J. 1567, dass in England einige überaus verfeinerte Frauenzimmer und auch gewisse Männer, die glaubten, dass ihre Rede dadurch kultivierter anmuten würde, die Tendenz zeigten, alle Vokale nach dem i hin zu verschieben. Im Französischen begegnet uns in gewissen Wörtern ein ar statt des etymologisch und lautgesetzlich richtigen er, z. B. marque für merc. Es handelt sich dabei um einen Hyperkorrektismus. Im 16. Jhd. wurde nämlich die angeblich vulgäre Aussprache ar von gebildeten Frauen um jeden Preis vermieden, indem sie z. B. "mon mery est à la porte de Peris" sagten<sup>2)</sup>. Diese "unrichtige" er kommen noch heute in mehreren Wörtern vor, z. B. asperge aus asparagus. Noch i. J. 1688 erwähnt Alemand die Aussprache Barnabé als die der Männer, während Bernabé die der feinen Leute, besonders der Damen, war.

N. S. TRUBETZKOY (Grundzüge der Phonologie, Prag 1939, S. 21) erzählt (auf Grund der Beobachtungen von G. D. SANŽEJEV, Darxatskij govor i folklor, Leningrad 1931), dass in dem mongolischen Darchat-Dialekt alle hinteren und mittleren Vokale in der Aussprache der Frauen nach vorne verschoben werden, so dass den männlichen a, o, u weibliche ä, ö, ü, und den männlichen ä, ó, ú wieder weibliche ä, ö, ü entsprechen. Dagegen dürfte die weibliche Aussprache des k als Verschlusslaut für den Reibelaut x der Männer ein Zeichen des obenerwähnten Konservatismus sein.

Die in gewissen eskimoischen Dialekten festgestellte Nasalierung der auslautenden -p, -t, -k, -q zu -m, -n, -ŋ, -ŋ (Grönländisch arut 'Mann': MACKENZIE River arun; Grönländisch und Labradorisch savik 'Messer', Baffin-Ländisch savin)

scheint nach BOAS von der Frauensprache ausgegangen zu sein. Er konnte i. J. 1884 im Baffin-Lande beobachten, wie die Frauen und Kinder die nasalierte Aussprache schon durchgeführt hatten, während die Männer noch die alten Klusile beibehielten<sup>3)</sup>.

Eine in mehreren Sprachen festzustellende Verschiebung ist die von r zu z. Sie kommt u. a. im Polnischen, Tschechischen und Türkischen vor. Einige Turkologen behaupten zwar, dass die Entwicklung die umgekehrte gewesen wäre, d. h. das z der übrigen Türkisprachen wäre im Tschuwassischen durch einen "Rhotazismus" zu r geworden. Derselbe Rhotazismus wäre dann für das Mongolische und das Tun-gusische vorauszusetzen, wo in verwandten Wörtern ein r dem türkischen z entspricht. Es ist nun interessant zu sehen, dass in mehreren Sprachen die entsprechende Verschiebung r > z ihren Ursprung der Frauensprache zu verdanken zu haben scheint. Z. B. nach NYROP (op. cit. § 360) werden die ersten Anfänge von r > z im 14. Jhd. im südlichen Teile des französischen Sprachgebietes gefunden. Während des folgenden Jahrhunderts wurde dann diese Erneuerung in Paris, und zwar bei den Pariser Frauen, allgemein. Der Grammatiker Pillot schrieb i. J. 1550 "Parisiae mulierculae adeo delicatulae sunt, ut pro pere, mere dicant peze, meze". Um diese unmännliche Ausspracheweise, die den umgekehrten Fehler von r statt z mit sich brachte, zu bekämpfen, schrieb Clément Maro ein Spottgedicht "Epi-stre du biau fys de Pazy" worin er u. a. les musailler on derozeilles sagt. Nach dem Grammatiker Godard war diese Aussprache i. J. 1620 recht selten geworden und wurde schon als vulgär betrachtet. Sie scheint jedoch gewisse Spuren in der französischen Gemeinsprache zurückgelassen zu haben. Am bekanntesten ist wohl das Wortpaar chaire 'Kathedr' neben chaise 'Sitz, Sessel'. Wie JESPERSEN bemerkt, ist es beachtenswert, dass gerade die als eine frauensprachliche Erneuerung zu betrachtende Form die alltägliche Bedeutung trägt.

Der finnische Forschungsreisende O. F. Nordqvist scheint als erster festgestellt zu haben<sup>4)</sup>, dass die tschuktschischen Frauen nidzak 'zwei' für nirak der Männer und zirka 'Walross' für rirka, usw. sagen. Der russische Amerikanist Bogoraz hat später diese Beobachtungen ergänzt. Nach ihm wird auch die Konsonantengruppe rk in der tschuktschischen Frauensprache zu ž. Ein Vergleich mit den verwandten Sprachen zeigt ferner, dass einem tschuktschischen r im Kamtschadalischen ein ž (z. B. muri 'wir': muža), im Korjakischen wieder ein s bzw. š entspricht (vgl. TAGLIAVINI S. 106).

Nach JESPERSEN (Phonetische Grundfragen, Leipzig 1904, § 138, Language S. 244) ist die obige französische frauensprachliche Entwicklung r > z mit der Schwächung des Zungenspitze-r's im Englischen zu vergleichen. Auch in dem Jersey-Dialekt begegnet uns r > z, und im Färöischen ist das r nach JESPERSEN sehr nahe einem z. K. O. BREKKE (Bidrag til dansk-norskens lydlaere, Kristiania 1881, S. 17) und JESPERSEN haben die Aussprache z (bzw. s nach stimmlosen Lauten) des r auch bei den Osloer Frauen hören wollen.

Auf Grund dieser Parallelfälle dürfte es vielleicht möglich sein, die Vermutung in Erwägung zu ziehen, dass auch im Türkischen die Entwicklung r > z frauensprachlichen Ursprungs sein könnte.

In der mongolischen Frauensprache spielen Tabuvorstellungen eine ausschlaggebende Rolle. In seinem History of the Mongols IV (London 1927) S. 73 zitiert HOWORTH den mongolischen Forscher Gombojev, der darauf aufmerksam gemacht hat, dass eine mongolische Frau nie die Namen der älteren Verwandten des Mannes aussprechen darf, und ebensowenig die in diesen Namen enthaltenen Appellativa bzw. Adjektiva, die alle umschrieben werden müssen. Auch A. RUDNEV erwähnt im Vorbeigehen (Materialy po govoram vostočnoj Mongolii, St. Petersburg 1911, S. 204) die den mongolischen Frauen eigentümlichen Tabu-Ausdrücke. Einen wichtigen Beitrag zu unseren Kenntnissen von den Einzelheiten dieser Tabu-Vorschriften bilden die von Pater MOSTAERT in seinen Textes oraux ordos S. 570 gegebenen Erläuterungen. Das Beachten des Tabus heisst auf Ordossisch nere Gälaxu 's'abstenir par respect de prononcer un nom', und ein Tabuwort dementsprechend Gäladaḡ uge. Die Schwiegertochter, die in der Grossfamilie ihres Gatten lebt, darf nicht die Namen der Schwiegereltern und der Schwäger, die älter als ihr Gatte sind, aussprechen. Noch verwickelter wird ihre Situation dadurch, dass sie auch die diesen Namen unterliegenden oder ihnen auch nur ähnelnden Wörter vermeiden muss. Sie muss darum ihre Zuflucht zu Neubildungen von eigener Prägung bzw. zu konventionellen Umschreibungen nehmen. Falls z. B. der Schwiegervater amūlan heisst, muss sie statt amy 'Hirse' t'arā 'Saat, Getreide' sagen. In dem betreffenden Texte verteidigt sich eine Schwiegertochter gegen den Tadel ihrer Schwiegermutter wegen angeblicher Unachtsamkeit der Tabuvorschriften: "Was kann ich mehr tun als jawak für šawaḡ (*Artemisia campestris*), jādžan für šādžan 'Napf' und āwy 'Grossvater' für šara mēren sagen?". Im Dict. ord. S. 521 a unter oroltš 'i- sagt eine Neuvermählte: "Ich nenne nicht (diesen Gegenstand) mit seinem Namen, weil die Laute, die diesen Namen bilden, dem Namen eines meiner Schwiegereltern



Unsere Kenntnisse der kalmückischen Frauensprache verdanken wir G. J. RAMSTEDT, der eine Anzahl Belege in seinem Kalmückischen Wörterbuch zitiert, und Nochai OČIROV (Otčet o pojezdkje k Astrahanskim kalmykam ljetom 1909 goda, S. 13 ff.). Das Umschreiben bzw. Umbilden der tabuierten Wörter heisst auf Kalmückisch berlxə ~ berms'xə 'sich wie eine junge Frau benehmen, nicht alles zu tun wagen, besondere "Weiberwörter" oder Umschreibungen verwenden, sich schämen' (bzw. xad<sup>o</sup>młxə 'die Wörter und Namen verdrehen oder durch Synonyme ersetzen') < berə 'Braut, Schwiegertochter'. "Tabu" im allgemeinen heisst tsēr, und das Vermeiden der Tabu-Wörter durch Umschreibungen tsērlixə. Schon das Wort für den Klan der Frau lautet ganz abweichend, je nachdem es in der Rede der Männer, der Kinder oder der Frauen vorkommt, nämlich törkŋ bzw. naγ<sup>o</sup>tsəxə oder törl.

Während OČIROV zunächst nur als Eigennamen verwendete und deshalb umschriebene Wörter verzeichnet, kommen unter den Belegen RAMSTEDTs auch einige Wörter vor, die wahrscheinlich aus allgemeineren Tabu-Rücksichten umschrieben bzw. umgestaltet werden. Unter diesen sind besonders einige Verba hervorzuheben. Wir finden so džolm<sup>o</sup>xə 'ein džolm-Zelt aufschlagen, in einem džolm-Zelt verweilen, ausruhen, essen' für id<sup>o</sup>xə 'essen'; ildlxə 'schaben, kratzen, mit den Klauen reissen' für šūlxə id., und als Intensivum ild<sup>o</sup>tš'xə ~ ild<sup>o</sup>tš'xə für šūts'xə ~ būts'xə 'zerreißen'. idēlxə eigtl. 'eitern' ersetzt den Ausdruck ärk<sup>o</sup> nərxa 'Branntwein brennen'. Auch gewisse Appellativa werden ersetzt: idēn 'Essen, Speise' wird statt ärk<sup>o</sup> 'Branntwein' und auch statt šār 'Tee' gesagt; das letztere Wort, eigtl. 'Überbleibsel, Bodensatz', scheint schon ein Ersatzwort zu sein. Statt max<sup>o</sup>n 'Fleisch' sagt man nelēdæg 'das Rote', statt mōngŋ 'Silber' tēngŋ 'kleine Silbermünze', zelkē 'Dieb, Diebstahl' statt xulxā id.

Statt des Wortes kōwūn 'Sohn, Knabe' sagen die Frauen ajtā (bzw. jōwūn), das kaum von dem Adjektiv ajtē 'passend, gut, angemessen, fromm' unterschieden werden kann. Daneben heisst 'Sohn' auch arwtə, eigtl. 'zehnjährig'. Statt kūkn 'Tochter, Mädchen' wird noj<sup>o</sup>xə 'Fürstin, Fräulein' gebraucht. Ersatzwörter für Tiernamen erwähnt RAMSTEDT nur zwei: belt<sup>o</sup>ræg 'Wolfjunges' für tšon<sup>o</sup> 'Wolf'<sup>6)</sup> - im Khalkhassischen sagen die Frauen boxāg - und tāγŋ 'Jagdhund' für noxā ~ noxā 'Hund'; wenigstens das letztere Wort kommt auch als Eigenname vor.

Substantiva, die als Eigennamen oder als deren Bestandteile verwendet werden und darum vermieden werden müssen, sind ferner z. B. balte 'Axt, Streit-axt' für sük<sup>ü</sup> 'Axt'; bitšr (eine Nebenform von bütšr 'Ast, Zweig'?) für otšr 'Diamant, Donnerkeil, etc.' (< Sanskrit vajra), šew? 'Novize' für mandž? 'Schüler, Klosterjunge, Novize'.

Rätsel bergende Umschreibungen sind die bei RAMSTEDT verzeichneten Ausdrücke tšijnūl 'Belascher, Spion' für tšikn 'Ohr' und ã gary<sup>o</sup> d<sup>o</sup>g "Lautausbringer" für bū 'Gewehr'<sup>7)</sup>.

OČIROV zitiert ferner gilēn mör 'lichter Weg' für ölzē 'Glück', säklə 'mit Votum' für uwš? 'Laienbrüder' (< skr. upāsaka), indž? (KWb 2o8b nur 'Mitgift') für ülümdž? 'ausgezeichnet'.

Unter den Farbenbezeichnungen, die als Eigennamen verwendet werden, erwähnt RAMSTEDT, dass dewēn 'eine Art Gras, saftiges Frühlingsgras, Riedgras' als Weiberwort für noγān 'grün, Gras' auftritt, und dass noγān wieder das Ersatzwort für dewēn ist. Nach OČIROV wird dewēn auch für ulān 'rot' verwendet. Bei RAMSTEDT finden wir ferner äng<sup>r</sup> 'gelbrot' für šar<sup>o</sup> 'gelb', barān 'dunkel' für xar<sup>o</sup> 'schwarz', gilēn 'schimmernd' für tsaγān 'weiss', nelēn 'ziemlich usw. (?)' für ulān 'rot'.

Ominis causa verwenden die Kalmücken das Adjektiv mū 'schlecht' in gewissen Fällen statt sān 'gut', z. B. in der Verbindung mū-kōwūn, die auch als Eigenname vorkommt (vgl. hebr. Abel 'Hauch, nichtig'). In der kalmückischen Frauensprache wird mū in ähnlichen Fällen wieder durch dimī ~ demī 'nutzlos, schlecht' ersetzt: dimī-jōwūn statt mū-kōwūn, dmīšškā statt mūšškā, usw.

Nach den bei OČIROV belegten Beispielen kennt auch das Kalmückische den bei MOSTAERT für das Ordos belegten Typus der Umschreibungen der Zahlwörter: gurwnās<sup>o</sup> ulū 'mehr als drei' statt dörwn 'vier', dolānās<sup>o</sup> ulū 'mehr als sieben' statt nāmp 'acht', xojr taw<sup>n</sup> 'zwei (mal) fünf' = arw<sup>n</sup> 'zehn'.

In Fällen, wo es schwierig wäre, eindeutig verständliche Umschreibungen zu verwenden, wird das zu vermeidende Wort phonetisch umgeformt. Im Kalmückischen wird dabei am öftesten der anlautende Konsonant des Wortes durch ein j- ersetzt. Das bei VLADIMIRCOV (Sra<sup>v</sup>n. Gramm. S. 42o, §284, 5) erwähnte kh. jejk-xar für tš<sup>ʼ</sup>ej<sup>k</sup>xar 'bläulich' entspricht genau der kalmückischen Methode. Unter den ordossischen Belegen finden wir Beispiele von diesem Typus nur in der oben zitierten Verteidigungsrede einer Schwiegertochter. Auch aus dem Sanskrit

bzw. Tibetischen entlehnte Eigennamen werden umgebildet, z. B. jadm<sup>o</sup> für badm<sup>o</sup> (< sanskr. padma 'Lotosblume'), jandž! für sandž! (< tib.), jordž! für dordž! (< tib. rdo-rje 'Donnerkeil, Diamant'); OČIROV erwähnt sogar einen Fall mit vokalischem Anlaut: jerantsn für erantsn (< tib. rin-čhen 'Edelstein').

Auch die Namen der Monats- bzw. Wochentage werden ähnlich behandelt: jats<sup>o</sup>g für bats<sup>o</sup>g - mats<sup>o</sup>g 'Fasttag, gew. der 1., 8., 15., 23. des Monats (uig. bačay)', jarŋ für sarŋ (ödr) 'Montag' (< sar<sup>o</sup> 'Mond'), ju<sup>u</sup>rw<sup>a</sup> für pürw<sup>a</sup> 'Donnerstag' (< tib. phur-bu), jasŋ für basŋ - bäsŋ 'Freitag' (< tib. sba-saŋs), jemb<sup>a</sup> für bemb<sup>a</sup> 'Sonabend' (< tib. spen-pa).

Als j-Umbildungen von Substantiven erwähnt OČIROV ji<sup>o</sup>γol für dži<sup>o</sup>γol 'Freude', N.pr.fem., jikr für šikr 'Zucker', jar für šar bzw. tsä 'Tee' (vgl. oben). Als Eigennamen bezeichnet Očirov die folgenden Fälle: jul<sup>u</sup>g für bul<sup>u</sup>g 'Quelle', jer<sup>o</sup>mn für kerm<sup>o</sup>n 'Eichhorn', jōwā für bōwā (fehlt im KwB), jaldžr für baldžr (fehlt im KwB), jawūš für džawūš (KwB: N.pr.masc.), jeretr für seretr (fehlt im KwB), jangp<sup>š</sup>? für sangp<sup>š</sup>? (fehlt im KwB), jarā für džārā (fehlt im KwB), jātr für bātr 'Held', jor<sup>o</sup>γ für tsor<sup>o</sup>γ 'Destillationsrohr'. OČIROV zitiert ferner jodmn für godmn, gibt aber keine Bedeutung an (fehlt im KwB).

Umbildungen von Adjektiven scheinen gewöhnlich zu sein: jök<sup>ö</sup> für kök<sup>ö</sup> 'blau', jäbdr für tsäbdr 'dunkel, braun', jar<sup>o</sup> für šar<sup>o</sup> 'gelb', jarx<sup>o</sup>l für šarx<sup>o</sup>l 'strohgelb, gelblich', jenkr für tsejkr 'verblasst, bläulich' (als N.pr.masc. 'Blauauge' KwB 427b; vgl. das obige kh. Beispiel bei VLADIMIRCOV), jur<sup>o</sup> für bor<sup>o</sup> 'grau', jöjk<sup>ö</sup> für möjk<sup>ö</sup> 'ewig', jat<sup>o</sup> für bat<sup>o</sup> 'stark, fest', jajn für bajn 'reich'.

OČIROV zitiert auch zwei Umbildungen mit einem anlautenden m- (statt š-): mirdæg für širdæg 'gesteppte Filzdecke' und mil für šil 'Glas'; vgl. oben Ord. mil<sup>o</sup>žin für xal<sup>o</sup>žan 'kahl; Stirnfleck'. In dem letztgenannten Beispiel begegnet uns zugleich der Tausch der Vokale: eine Umbildung durch den Vokaltausch sieht RAMSTEDT (KwB 235b) in der Form kowān für (mū-) kōwūn N.pr.masc.; jökū und kökū sind nach ihm Ersatzwörter für xōxš 'bleich, weissgelb' als N.pr.fem. (siehe Kalmückische Lieder Nr. 35 und 43, JSFOu 63, 1 S. 73 und 79), während OČIROV jökū als eine Umschreibung für Kökū bezeichnet.

Parallelen aus geographisch und sprachgeschichtlich weit voneinander entfernten Sprachen beweisen, dass die Tabu-Vorschriften, welche die obigen mongolischen Beispiele widerspiegeln, uralte und weitverbreitet sind. Die Afrikanisten haben z. B. festgestellt, dass in Afrika das sog. hlonipa der Frau verbietet, die Namen ihres Schwiegervaters und ihrer Schwäger zu nennen oder auch nur Ausdrücke zu gebrauchen, die an diese Namen anklingen. Die Frauen nehmen folglich ihre Zuflucht zu Synonymen bzw. Fremdwörtern. Z. B. die Konda-Frauen sagen umpetelo 'das Ausgeschüttelte' für unkupuli 'Spren' und ilibaligwa 'das Scheinende' für ilimba 'Sonne' oder verwenden statt amesi 'Wasser' das aus der Bena-Sprache entlehnte amalenga u. ä. Unter den Zulu umfasst das Verbot auch die in dem verbotenen Namen enthaltenen Laute, so dass, wenn der Name z. B. den Laut z enthält, die Frau statt amanzi 'Wasser' amandabi sagen muss. Als einen Notbehelf kann man das verbotene Wort unkenntlich machen, indem man an die Stelle eines Konsonanten der eigenen Sprache einen Schnalzlaut einsetzt<sup>8)</sup>.

Vom Vermeiden der Eigennamen der Verwandten des Mannes bei den finnisch-ugrischen Völkern fehlen uns Angaben. In gewissen karelischen Dialekten dürfen jedoch die Bezeichnungen appi 'Schwiegervater' und anoppi 'Schwiegermutter' nur von den Männern gebraucht werden, während die Frauen ihre Schwiegereltern mit Umschreibungen nennen müssen. Teilweise gilt dieses Verbot auch für die Bezeichnungen für 'Schwager' und 'Schwägerin'. Im nördlichen Finnland sagen die Frauen punainen 'das Rote' für veri 'Blut'. Die am weitesten erfassbare frauensprachliche Erscheinung unter den Finno-Ugriern sind die besonderen Tabubezeichnungen des Wolfes und des Bären, die uns im Ostseefinnischen<sup>9)</sup>, Lappischen<sup>9)</sup>, Wogulischen<sup>9)</sup> und Ostjakischen<sup>10)</sup> begegnen.

Unsere Kenntnisse von den altaischen Sprachen ausserhalb des Mongolischen sind sehr knapp. Im Altai-Türkischen sagen die Frauen sulagy statt börü 'Wolf' und mad'ak statt aju 'Bär'. In seinem kirgisisch-russischen Wörterbuch (Moskau 1940) verzeichnet JUDAHIN einige frauensprachliche Ausdrücke.

Schon im Sumerischen begegnet uns eine Sprachform mit dem Namen EME. SAL, der früher mit "Frauensprache" übersetzt wurde, nunmehr aber gewöhnlich als "die verfeinerte Sprache" gedeutet wird. Jedenfalls werden in literarischen Texten die Repliken der Frauen öfters gerade in EME. SAL wiedergegeben. Der betreffende Dialekt scheint alle die wesentlichen Merkmale einer Frauensprache späterer Völker zu besitzen. So finden wir lautlich von den gemeinsprachlichen abweichende Wortformen z. B. dim-me-ir für dingir 'Gott', e-ne-em für ini-m 'Wort',

a-ma-ma für a-gá-gá 'überfluten', ferner eigene Wörter, z. B. umun-ki für en-ki 'Gott Ea', še-en-tu für nin-tu 'Mutterleib', še-im für nin 'Schwester', usw. Warum könnte nicht die Sprachform der Frauen, die unter den Sumerern eine hohe Stellung einnahmen, auch als die kultiviertere anerkannt worden sein?

Unter den Römern vermieden die Frauen die von den Männern verwendeten Schwurformeln, die sie durch eigene, ausschliesslich von Frauen gebrauchte (ēcastor, mēcastor, eīunō) ersetzten. Im Mittelalter wird in der Literatur erwähnt, dass anständige Frauen gewisse Wörter nicht aussprechen dürfen. So sagt z. B. der Roman de la Rose (V. 6928 ff), dass eine gebildete Dame ein Wort wie coilles nicht verwenden darf, sondern es "par quelque courtoise parole" ersetzen muss. Entsprechende Rücksichten auf Anstand kann man auch unter den Mongolen beobachten. Z. B. bei den Ostmongolen bezeichnen die Frauen die männlichen Geschlechtsteile als meter 'ähnlich wie' <sup>11</sup>).

Auch verschiedene überlieferte Sitten der Eheschliessung, z. B. die der Exogamie, können Verschiedenheiten im Sprachgebrauch der Männer und der Frauen mit sich bringen. Diese Verschiedenheiten können sowohl in der Phonetik wie im Vokabular und in der Syntax hervortreten. Durch ihre ausschlaggebende Stellung in der Erziehung der Kinder spielen die Frauen überall eine wichtige Rolle in der Erhaltung und Entwicklung der Sprache. So können auch frauensprachliche Erneuerungen mit der Zeit in der Sprache verallgemeinert werden. RAMSTEDT vermutet, dass die oben angedeutete Sitte der mongolischen Frauen, Anfangskonsonanten der Gemeinsprache durch ein j- zu ersetzen, solche Fälle erklären dürfte, wo in den Nachbarsprachen ein anlautendes j- statt eines anderen, lautgesetzlich zu erwartenden Konsonanten auftritt, z. B. Khotansakisch thauna 'Gewand', tü. ton 'Kleid', mo. tonuγ 'Pferdegessir, Kleiderschmuck', aber jak. son 'Pelz' (mit s- < \*j-), altaisch-tü. jonoq 'Pferdegessir'; mo. bügüde 'alle', aber teleutisch-tü. jögödö 'alle' (siehe RAMSTEDT, Einführung in die altaische Sprachwissenschaft II = MSFOu 104, 2, S. 252). Auch das Nebeneinander von mo. kituγa und utuγa 'Messer' hat man durch frauensprachlichen Einfluss erklären wollen.

### Anmerkungen

- 1) Alan S. C. ROSS, Linguistic Class-Indicators in Present-Day English. Neuphilologische Mitteilungen LV, Helsinki 1954, S. 20-56.
- 2) Kr. NYROP, Grammaire historique de la langue française I, Kopenhagen 1914, § 247.
- 3) Carlo TAGLIAVINI, Modificazioni del linguaggio nella parlata delle donne, (Scritti in onore di Alfredo Trombetti, Milano 1938, S. 87 - 142), S. 104 f.
- 4) Während des Überwinterns der Vega-Expedition in Pitlekai 1878-79, veröffentlicht in den Vega-expeditionens vetenskapliga iakttagelser II (Stockholm 1882) S. 227 ff.
- 5) MOSTAERT, CAJ II, S. 258.
- 6) Nach KWb 133 a ist kalm. geln, kh. Gellan eine Tabu-Bezeichnung des Wolfes (ein Männerwort?).
- 7) Ähnliche Bildungen sind z. B. auch aus der deutschen Kundensprache bekannt: Lebenspulvermacher = Müller, usw.
- 8) D. WESTERMANN, Sprachbeziehungen und Sprachverwandtschaft in Afrika, SBAW Ph. -H. Kl. Jg. 1948 Nr. 1, Berlin 1949, S. 10, sowie Afrikanische Tabusitten in ihrer Einwirkung auf die Sprachgestaltung, ABAW Ph. -H. Kl. Jg. 1939 Nr. 12.
- 9) P. AALTO, Frauensprachliche Erscheinungen in finnisch-ugrischen Sprachen. Congressus Internationalis Fenno-Ugristarum Budapestini, Budapest 1963, S. 272 ff.
- 10) Mündliche Mitteilung von W. STEINITZ.
- 11) W. HEISSIG, Die Familien- und Kirchengeschichtsschreibung der Mongolen I, Wiesbaden 1959, S. 32 Fn. 2.